

Alte Kirche

Karl Suso Frank: Lehrbuch der Geschichte der Alten Kirche. Mitarbeit: Dr. Elisabeth Grünbeck. 2., verbesserte Auflage, Paderborn – München – Wien – Zürich (Ferdinand Schöningh) 1997, XXVII, 476 S., geb. ISBN 3-506-72601-3.

1996 brachte der hochverdiente Freiburger Altkirchenhistoriker Karl Suso Frank das Lehrbuch der Geschichte der Alten Kirche – die gründliche Neubearbeitung des ersten Bandes der bekannten Kirchengeschichte von Karl Bihlmeyer – Hermann Tüchle heraus. Daß in so kurzer Zeit eine (verbesserte) 2. Aufl. notwendig wurde, beweist das Bedürfnis nach einem umfassenden Lehrbuch ebenso wie die Qualität des Werkes. Das Lehrbuch geht auf eine lange Tradition kirchengeschichtlicher Darstellung zurück, die mit der bescheidenen Unterrichtshilfe des katholischen Tübinger Kirchenhistorikers Franz Xaver Funk (1840–1907) 1861 in Rottenburg am Neckar begann und die der Verlag F. Schöningh/Paderborn 1866 in erweiterter Form als Lehrbuch übernahm. Unter Funks Nachfolger Karl Bihlmeyer (1874–1942) erlebte das Lehrbuch sechs Neuauflagen und wurde zuletzt auf drei Bände in der herkömmlichen Einteilung (Altertum, Mittelalter, Neuzeit) erweitert. Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm Hermann Tüchle (1905–1986) die Weiterführung. Das Werk wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts das Lehrbuch des universitären Kirchengeschichtsunterrichtes im ganzen deutschen Sprachraum, weit über die katholisch-theologischen Fakultäten hinaus, durch Übersetzungen ins Englische, Französische, Italienische und Polnische auch jenseits des deutschen Sprachraumes. Im Aufbau hält sich das völlig neugefaßte Werk an die ursprüngliche Vorlage, damit auch an die traditionelle Stoffeinteilung in die zwei großen Abschnitte vor und nach Kaiser Konstantin. Die großen Themenkreise und Ereigniseinheiten gehen jeweils von der äußeren zur inneren Geschichte der Kirche und versuchen, die ganze Breite des Glaubens und Lebens der Alten Kirchen chronologisch und sachlich zu erfassen. Der Verfasser drückt sich in seinem Vorwort allzu bescheiden aus: „Ich bin mir bewußt, daß diese stoffliche Organisation kritisiert werden kann. Aber Bedenken und Anfragen werden auch gegen jede andere Gliederung und Aufteilung ange-

meldet werden können. Die hier aufgenommene kann sich mit der bewährten Vorlage rechtfertigen. Sie dürfte dem Anspruch des Lehrbuches, das umfassend informieren will, durchaus gerecht werden“ (S. Vf.). Die Mühsal eines derartigen Werkes kann wohl nur erfassen, wer selber sich nicht nur in Kritik geübt, sondern große Epochen geschichtlichen Lebens nach dem jeweiligen Stand der Forschung darzustellen gewagt hat. Dem Verfasser – und seiner Mitarbeiterin – werden für die hervorragende Arbeit hohe Anerkennung und Dank gewiß sein. Der Band ist das beste Lehrbuch der Kirchengeschichte, das derzeit von katholischer Seite im deutschen Sprachraum vorliegt.

München

Georg Schwaiger

Michael Fiedrowicz: Prinzipien der Schriftauslegung in der Alten Kirche (= *Traditio christiana X*), Bern, Frankfurt a.M., u.a. (Peter Lang) 1998, XLI, 203 S., Geb., ISBN 3-906760-70-7.

Dies ist die deutsche Originalfassung des (wie alle Bände der Reihe) gleichzeitig in französischer Übersetzung u.d.T. *Principes de l'interprétation de l'écriture dans l'église ancienne* erschienenen Werkes des inzwischen durch mehrere Veröffentlichungen zu Gregor dem Großen und Augustin bekanntgewordenen Patristikers. In der Einleitung erklärt er seine Intention: „Absicht der vorliegenden Textsammlung ist es, zentrale bzw. charakteristische Aussagen aus der Väterliteratur zusammenzustellen, in denen sich die ‚ratio exegetica‘, d.h. der in einem bestimmten Schriftverständnis gründende Interpretationsansatz der verschiedenen Autoren, Schulen und Epochen explizit bekundet und der eigene oder fremde Gebrauch der Schrift bzw. deren Interpretation reflektiert wird“ (X). F. bietet insgesamt 106 kurze Textabschnitte aus patristischen Quellen von Klemens von Rom bis zu Gregor dem Großen, jeweils im griechischen oder lateinischen Urtext und in deutscher Parallelübersetzung (ohne die es wohl heute nicht mehr geht!). Begleitet wird diese Sammlung durch eine knappe, einige Hauptaspekte der Entwicklung ansprechende Einleitung (IX–XX) und ein die wichtigste Sekundärliteratur umfassendes, gut informierendes und aktuelles Literaturver-

zeichnung zu den behandelten Autoren (XXI–XXXIX). Fünf Register bilden den Abschluß (189–203).

Der Band entstammt offensichtlich praktischen Lehrerfordernissen und kann in der Tat für die Arbeit in Lehrveranstaltungen (bes. Seminaren, die sich mit altkirchlicher Bibelhermeneutik befassen) hilfreich sein. Schön wäre es, wenn es damit gelänge, Studierende an die Urtexte heranzuführen, im Idealfall über die knappen Exzerpte hinaus. Der Verf. hat Recht, wenn er in seiner Einleitung auf die Vielfalt altkirchlicher Zugänge zur Bibel und Methoden ihrer Auslegung hinweist. Obwohl die Auszüge im allgemeinen geschickt gewählt sind und die Gewichte richtig verteilt wurden – wenn z.B. von Augustinus acht Auszüge aufgenommen wurden (Nr. 83–91), entspricht das seiner zentralen Bedeutung für die Hermeneutik – gibt es doch noch manches in diesem Bereich zu entdecken. Die römisch-katholische Forschung hat das Erbe der Kirchenväter stets hochgehalten, auch seit die historisch-kritische Bibelexegese bei ihr Eingang fand. Zum Studium altkirchlicher Schriftauslegung ist diese Textsammlung ein nützlichem Hilfsmittel.

Bochum Henning Graf Reventlow

Georg Schöllgen: Die Anfänge der Professionalisierung des Klerus und das kirchliche Amt in der Syrischen Didaskalie (= Jahrbuch für Antike und Christentum. Ergänzungsband 26), Münster (Aschendorff) 1998, 227 S., geb., ISBN 3-402-08110-5.

Der Vf. der vorliegenden Habil.-Schrift (Bonn, WS 91/92) gilt seit Jahren als einer der besten Kenner der antiken und frühchristlichen Ökonomik und als ausgewiesener Fachmann in Fragen der Sozialgeschichte und der altkirchlichen Gemeindeordnungen. Nun hat er sein opus magnum vorgelegt. In einem ersten Teil geht er den Anfängen der Professionalisierung des Klerus nach (7–100) (Professionalisierung meint hier ausschließlich die Ausübung eines besoldeten Berufs); in einem annähernd gleich langen zweiten Teil untersucht er die syrische Didaskalie als sprechendste Quelle auf die durch die Professionalisierung bereits veränderte Amtstheologie und Gemeindeorganisation hin (101–194). Der die Monarchie beanspruchende Bischof in der syrischen Didaskalie spiegelt nicht die Gemeinewirklichkeit wider, sondern stellt das Programm dieser „Tendenz-, ja fast Kampfschrift“ dar (4; cf. 161 u.ö.).

Wie das erste Kapitel des *ersten Teils* („Die paganen Priesterschaften“, 7–33) belegt, geht Vf. von der hermeneutischen Voraussetzung aus, die paganen Kulte und die christliche Bewegung seien „konkurrierende Religionen“ (33), der christliche Klerus könne folglich mit demjenigen paganer Priesterschaften verglichen werden (31). Ein Blick auf die Priesterämter der offiziellen griechischen und römischen Stadtkulte, die Priesterschaften der orientalischen Kulte (Ägypten, Wanderpriester u.ä.) und die kynischen Wanderphilosophen macht denn auch deutlich, daß es erkennbare Parallelen zwischen den christlichen und den paganen Wandercharismatikern gibt (31); anders fällt der Vergleich zwischen christlichem und nichtchristlichem Klerus aus: „In der griechisch-römischen Antike“ üben die „ortsgebundenen Priester“ keine Profession, sondern ein „meist nur für einen begrenzten, häufig einjährigen Zeitraum“ übernommenen Ehrenamt aus (33). Lediglich „Priester der ägyptischen Gottheiten im Mutterland“ und solche, die „an einzelnen, besonders wichtigen Heiligtümern orientalischer Religionen außerhalb des Mutterlands“ Dienst tun, sind besoldet. Fazit: „Das ortsgebundene Berufspriestertum bleibt ... die Ausnahme“ (33).

Wie läßt sich auf diesem Hintergrund das „genuin-christliche“ Phänomen erklären (101), daß alleine die christliche Kirche „seit dem 3. Jh.“ „ein nahezu das gesamte Imperium ... überziehendes Netz von festen Gemeinden mit einem professionellen, hierarchisch gegliederten Klerus“ besitzt? (33) Die Antwort des Vf.s lautet: Da die vorkonstantinische Kirche von staatlichen Zuwendungen unabhängig und auf freiwillige Spenden der Gemeindeglieder angewiesen ist, in der Zeit der Verfolgungen jedoch ein Rückgrat braucht, bildet sie ihre hierarchische Organisation mit professionalisierten Amtsträgern aus (33; cf. 3). Der Unterhaltsanspruch sei es sogar (zusammen mit der Bedrohung der Gemeinde), der die „grundlegenden Veränderungen im Verhältnis von Laien und Amtsträgern (bewirkt habe): ... War das Gemeindeleben des 2. Jh. noch von einer Zusammenarbeit von Amtsträgern und Laien ... geprägt, so läßt sich seit dem Beginn des 3. Jh. eine Tendenz beobachten, die alle wichtigen Aufgaben ... dem Klerus vorbehalten ... will“ (3). In einem ausführlichen zweiten Kapitel, das jedoch Vf.s eingangs formulierte These nicht in jeder Hinsicht bestätigt, zeichnet er diesen Wandel des Gemeindelebens nach (34–100). Anfangs ist